

Brief an meinen Partner

Autor(en): **Rosemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Brief an meinen Partner

Du bist von einem zweitägigen geschäftlichen Auslandsaufenthalt zurückgekommen. Lachend stehst Du mit Deinen zwei Koffern im Korridor. Du begrüsst uns und überreichst mir schokoladene Tennisbälle aus Belgien, die eine Sekretärin für mich mitgegeben hat. Wie aufmerksam von ihr, von Dir, von Euch. Komisch, dass ich mich darüber nicht mehr freuen kann — so wie früher, früher vor einem Jahr oder vor einem halben Jahr oder vor ein paar Wochen. Die Zwillinge erhalten eine Schachtel Farbstifte kombiniert mit Wasserfarben, Gouache-Farbtöpfchen und Filzschreibern. Sie ist dreistöckig. Alles ist da — in einer Schachtel. Nun packst Du ganz sorgfältig noch etwas aus, bedeutungsvoll schaut Du mich dabei an: „Für uns beide“ sagst Du strahlend. Eine Flasche Cognac, Marke Ich kenne diese Marke noch nicht. Sie ist neu. Etwas beginnt mich zu würgen, der Hals, nein, meine Kehle schnürt sich zu — irgendwie — auf eine neue, seltsame Weise. Ich könnte losheulen. Aber was nützt mir das — uns? Wir sprechen zwei verschiedene Sprachen. Du könntest mich gar nicht verstehen. Nun setzt Du Dich an Dein Pult, Dein Arbeitsplatz. Es nimmt viel Platz ein im Wohnzimmer — in Deinem Leben. Nun verlangst Du die Schulferiendaten für Sommer und Herbst. Ich frage Dich wozu. Du antwortest in Deinem Chef-ton, der Ton, der Dir geläufig ist, dass Du bereits disponieren müsstest für gewisse Tage in diesen Zeiten, geschäftlich, versteht sich, rein geschäftlich. Du denkst Dir nichts dabei. Aber ich schon. Mein Magen verkrampft sich. Vielleicht könnte ich einen Riesenschluck von unserem Cognac, Marke ... gebrauchen, oder soll ich besser einen dieser Tennisbälle aus belgischer Schokolade, in Originalgrösse, verschlucken. Vielleicht würde dies meine Magennerven beruhigen. Oder beides? — Von Familienferien ist wieder einmal nicht die Rede. — Später vielleicht. Eigentlich mag ich auch nicht daran denken — etwas in mir ist müde — so müde. — Nun füllst Du ein paar Einzahlungsscheine aus, öffnest abschliessend geräuschvoll die Geschäftsbriefe, die sich während den vergangenen zwei Tagen aufgehäuft

haben auf Deinem grossflächigen Pult. Sorgfältig habe ich sie — fein säuberlich nach Grösse und Umfang geordnet — auf Dein Pult gelegt.

Ich sehe mit den Kindern den Krimi zu Ende. Alle drei stehen nun auf. Sie gehen zu Bett. Ich gehe nach oben, um ihnen „Gute Nacht“ zu wünschen. — Nun treffe ich Dich vor dem Fernseher an. Ganz alleine sitztest Du nun in Deinem riesigen Lehnstuhl, die Beine auf dem davorstehenden Hocker aufgestützt. Du trägst den Hausdress, den ich Dir vor vier Jahren zu Weihnachten geschenkt hatte. — Du verfolgst eine Sendung über Aids in Afrika. Lange suche ich in Deinem Chef-Gesicht nach irgendwelchen Regungen. Aber es passiert nichts. Komisch, wie fremd Du mir plötzlich erscheinst. Oder sehe ich Dich mit „neuen“ Augen an, so als ob ich Dich das erste Mal wahrnehmen würde. Spürst Du das? — Ich kann nicht spüren, ob Du dies spüren kannst. Der riesige sechseckige Tisch aus Massiv-Eichenholz ist zwischen uns. Vielleicht sollte ihn mal etwas ver-rücken oder eventuell ganz wegnehmen? Würdest Du es wohl bemerken? Würdest Du Dir etwas dabei denken?

Der Tag war sehr anstrengend. Am Morgen in der Druckerei war die Hölle los. Man riss uns die korrigierten Fahnenabzüge direkt aus der Hand und verlangte bereits nach den nächsten. Es eilte, da Grossauflage war.

Am Mittagstisch gerieten sich die Zwillinge in die Haare. Eine schrie, dass sie genug habe, sie sei am Ende. Beide waren total gestresst. Ich schlichtete, so gut ich konnte. Gegen 15 Uhr kam die älteste Tochter nach Hause. Sie hatte Zwischenprüfungen. Ich fragte sie, wie es ihr dabei ergangen sei. Mürrisch gab sie einsilbige Antworten. Ich verstand — übte Nachsicht. Bald darauf verschwand sie in ihrem Zimmer. Sie brauchte Ruhe, sagte sie und schloss die Türe vor meiner Nase zu. Natürlich.

Ich ging in die Waschküche, füllte die Wäschetrommel mit Buntwäsche, die bereits trockene Wäsche trug ich nach oben zu dem Berg ungebügelter Wäsche. Dort lief mir unsere Katze über den Weg. Sie miaute. Ich öffnete eine Büchse. Nun nahm ich meine Ein-

kaufliste, den rosafarbenen Einkaufskorb, fuhr mir rasch mit dem Kamm durchs Haar und ging zu Fuss in die Stadt. Ich brauchte etwas Sauerstoff — dringend.

Aufatmend stellte ich um halb sechs meine Einkäufe auf den Küchentisch und wollte mit Auspacken beginnen, da riefen meine Zwillingstöchter nach mir. Sie brauchten meine Hilfe dringend bei den Englisch- und Deutschaufgaben. Alles eine Frage der Organisation, mein Lieber. Jedenfalls stand das Nachtessen mit nur einer halben Stunde Verspätung auf dem Tisch. Wir räumten ab, und ich machte die Küche. Die Kinder deckten den Tisch in der Zwischenzeit bereits für das Morgenessen, fütterten ihre Mäuse und misteten noch den beiden Zwerghasen. Um 20 Uhr begann der Krimi, es reichte knapp. Rechtzeitig sasssen wir nun alle vor dem Apparat, um endlich auszuspannen.

Und dann kamst Du. Plötzlich standest Du da — mitten im Krimi — umgeben von einem Duft der grossen weiten Welt. Es roch plötzlich nach Flughalle, Hotel, Geschäftsessen, das unverwechselbare Parfum Deiner Welt, in der Du Dich bewegst — so sicher und gewandt — und von der ich so wenig weiss. Und was weisst Du eigentlich von meiner Welt? Wir stehen uns gegenüber — zwei Welten. Weshalb wird mir dies alles erst heute so richtig bewusst? — Ich frage Dich jetzt nach dem Sitzungsverlauf und erkundige mich nach einzelnen Teilnehmern. — Jedes Jahr findet ein Kongress statt, an dem die Frauen — als Begleiterinnen — eingeladen werden. Sie haben ein eigenes Programm — ein Damenprogramm. Alles bestens organisiert. Deshalb kenne ich inzwischen ein paar Leute etwas besser. Du antwortest mir nun, dass es ihnen gar nicht gut gehe. Besorgt frage ich nach dem Grund. Du antwortest mir, dass die Geschäfte nicht gut gehen würden, vor allem in Deutschland nicht. „Ach, ja, Du sprichst von Geschäften, natürlich.“ Und ich meinte die Menschen, die dahinterstehen. Unsere zwei Welten! — Ich breche die Diskussion ab. Wir sprechen von verschiedenen Dingen in verschiedenen Sprachen.

Rosemarie